

Der Politik des 1. August nicht verschanden, weil die wirtschaftlichen Gegenstände weiter bestehen, die auch nach dem Kriege der inneren Politik das Gespräch geben werden. Das ist für jeden gewerkschaftlich aufgestellten Arbeiter so einleuchtend, daß es keiner weiteren Auseinandersetzung bedarf. Interessant ist in diesem Zusammenhang, wie sich die Unternehmer zu dem von zehn Professoren und zehn Sozialdemokraten herausgegebenen Buche: „Die Arbeiterschaft im neuen Deutschland“ stellen. Professor W. Zimmermann teilt darüber mit: „Ablehnend bis zur Schärfe verhält sich ein Teil der Arbeiterpresse, getreu der großen Schwelung, die sie überhaupt neuerdings wieder in der Arbeiterfrage vorgenommen hat, nachdem die ersten großen Zeiten der Kriegszeit, wo sie sich im wärmsten Lob der Arbeiterorganisationen erging, vorüber sind und sie von dem verständigen Verhalten der Regierung gegenüber der Arbeiterbewegung allerlei Unbequemlichkeiten für die künftige Arbeiterpolitik befragt (vergl. die Ausfälle in Geheimräte Kirdorf und Ziele, der „Deutschen Arbeitgeber-Zeitung“, der neuen Arbeitgeber-Zeitung „Recht und Arbeit“, des Bedenverbandes, des Verbandes Thüringischer Gewerkschaftler usw.).“

Aus dieser Befundung des Professors Zimmermann ergibt sich ein Einblick in die Gedankenwelt des Unternehmers, das ja seinerseits auch ein Wörtchen über die Stellung der Arbeiterschaft „im neuen Deutschland“ mitprechen wollen wird. Professor Zimmermann tut aber den Unternehmern Unrecht mit seinem Vorwurf, daß sie nach dem ersten Untertan so schnell wieder umgelert, d. h. zurückgelert hätten. Das ist gar nicht wahr. Allerdings haben die Unternehmer manche nach Kriegsabbruch erfolgte Maßnahmen der Arbeiter und ihrer Führer freudig begrüßt. Um das zu tun, brauchen die Unternehmer indes nicht umzulernen. Ihre Auffassung darüber, wie sie ihre Interessen am besten wahrnehmen können, hatten sie keinen Augenblick preisgegeben, sie können und brauchen infolgedessen auch nicht zurückzulernen. Dieser Vorwurf, den Professor Zimmermann gegen sie erhebt, erklärt sich wohl daraus, daß die Dinge sich anders entwickeln, als der Professor sie vorausgesehen hat.

Internationale Verbindung der Gewerkschaften.

Unter diesem Namen erschien im letzten Heft des Archiv für Sozialwissenschaft eine interessante Abhandlung vom Gen. Adolf Braun, der bekanntlich einer der besten Kenner der deutschen und österreichischen Gewerkschaftsbewegung ist. Die zwei Eigenschaften sind notwendig, um einen Blick in die Zukunft werfen zu können. Denn es ist nicht leicht in der Zeit der allgemeinen Erbitterung der Völker gegeneinander über Internationalismus zu schreiben. Die Gedankengänge dieser Abhandlung sind sehr interessant und lehrreich, und wir empfehlen die Lektüre derselben allen Gewerkschaftlern und Parteigenossen. In unserem Artikel wollen wir nun in großen Zügen den Inhalt dieser Arbeit wiedergeben. Man hat sich daran gewöhnt mit dem Ausbruch des Weltkrieges eine neue Epoche in der Geschichte der menschlichen Gesellschaft zu proklamieren. Die Vergangenheit wird vollständig ignoriert, als wäre mit dem Weltkrieg der Faden zwischen der Vergangenheit und der Gegenwart vollständig zerrissen.

Aber diese ungeschichtliche Betrachtung der Dinge führt auch zu falschen Schlüssen über die Gestaltung der Zukunft. Die Vergangenheit ist das Produkt einer langen geschichtlichen Entwicklung. Nach dem Kriege werden sich dieselben Entwicklungstendenzen und zwar in verschärfter Form wieder bemerkbar machen. Manche Politiker schwärmen jetzt von einem geschlossenen Handelsblock, der sich selbst mit den notwendigsten Produkten versorgen wird. Die Kriegswirtschaft, bei der sowohl die Einfuhr wie die Ausfuhr fast vollständig unterbrochen sind, scheint die Möglichkeit dieses Ideals bewiesen zu haben. Aber auf die Dauer kann das nicht gehen. Sofort nach dem Kriege werden weltwirtschaftliche Beziehungen wieder angeknüpft werden müssen. Menschen, Waren und Kapitalen werden ausgeführt werden. Natürlich wird der Warenexport in der ersten Zeit etwas schwierig sein, desto notwendiger wird sich der Menschenexport erweisen. Eine ganze Reihe von Faktoren wirken in der Richtung der Abwanderung von Arbeitskräften nach dem Ausland. Einerseits der vermehrte Export nach dem Ausland in der ersten Zeit, andererseits die Einengung des inneren Marktes infolge der ungeheuren Kriegskosten, der Kriegsumwälzung und der Kosten der Herstellung der zerstörten Gebiete. Außerdem haben sich eine Reihe Industrien an der Verwendung von billiger Arbeitskraft gewöhnt, so daß sogar die wichtigsten Elemente unter der Arbeiterschaft sich zur Auswanderung genötigt sehen werden. In einer Reihe von Staaten (wie Frankreich) wird dagegen der Bedarf an geriaten Arbeitskräften sehr stark sein, infolge der großen Verluste an Menschenleben durch den Krieg. Aus diesen Abwanderungstendenzen ergeben sich für die Gewerkschaften eine ganze Reihe wichtiger Probleme, deren Lösung nur auf internationalen Wege möglich sind. Diese rein wirtschaftlichen, sozialpolitischen Probleme werden die Gewerkschaften verschiedener Länder veranlassen, die durch den Krieg zerrissenen Fäden der internationalen Solidarität wieder von neuem anzunähen und weiter zu pflegen.

Es galt als unumkehrbar, daß es die Arbeiter sind, die eine Neigung zu internationalen Verbindungen haben, indem die Unternehmer mehr auf nationalen Boden sich betätigen. Aber bei näherer Betrachtung der Lage, müssen wir zu einem anderen Schluß gelangen. Die Arbeiter pflegen ihre An-

sehen und Ansichten der Öffentlichkeit bekannt zu geben, dagegen hatten die Unternehmerorganisationen ihre Aktionen und Ansichten in der Regel im Geheimen. Eine ganze Reihe von internationalen Verbindungen und Verschlingungen unter den Unternehmern verschiedener Länder hat sich herausgebildet. Dieselben werden insbesondere durch internationale Leasing, Banken, Finanzierungsgesellschaften und internationale Streikbrecherorganisationen gefördert.

Auch hier wirken wirtschaftliche Kräfte in der Richtung der Förderung der internationalen Verbindungen. Im Zusammenhang mit den Abwanderungstendenzen, mit denen wir nach dem Kriege zu rechnen haben, entsteht das wichtige Problem der Reiseunterstützungen. Diese ist sowohl für das Abwanderungs- als auch für das Glimmerungsland von größter Bedeutung. Schon unter den Gesellen im Mittelalter waren die Reiseunterstützungen eingeführt worden. Diese förderte ungemein das Solidaritätsbewußtsein. Der Drang nach Wanderungen ist unter den Arbeitern sehr stark entwickelt. Für die Saisonarbeiter ist das Wandern eine wirtschaftliche Notwendigkeit. Viele Arbeiter wandern, um neue Menschen und neue Länder kennen zu lernen. Nun erwacht aber für die Gewerkschaften die Gefahr, daß die Wanderarbeiter von den Unternehmern zu ihren Zwecken, insbesondere bei Streiks, ausgenutzt werden könnten. Die Gewährung von Reiseunterstützung, sowie die Berichterstattung in der Gewerkschaftspressen über ausgebrochene Streiks in bestimmten Orten und bei bestimmten Berufen ist ein wichtiges Mittel, dieser Gefahr entgegenzuarbeiten.

Die Gewährung von Reiseunterstützungen allein ist noch keine ideale Lösung der Frage der wandernden Arbeiter. Die Gewerkschaften sollen darnach trachten, daß jedes Gewerkschaftsmitglied ohne weiteres in die Gewerkschaft eines anderen Landes als vollberechtigtes Mitglied eintreten könnte. Als Mittel dazu sollen die internationalen Mitgliedsbücher gelten. Eine andere Form der internationalen Verbindung ist die Pflege des persönlichen und schriftlichen Verkehrs zwischen den Unternehmungen verschiedener Länder, die aber einem Unternehmer oder einer Aktiengesellschaft angehören. Bei Streiks können die Arbeiter einer Fabrik ihre Kollegen im anderen Lande tatkräftig unterstützen.

Auch in Friedenszeiten ist diese Fühlung miteinander sehr wichtig. Man unterrichtet einander über die Erfahrungen auf dem Gebiete der Arbeits- und Lohnbedingungen.

Die Zahl solcher internationaler Großbetriebe vermehrt sich infolge der Entwicklung des Bankwesens sehr schnell. Auch die außerordentlichen großen Streiks oder Ausperrungen fördern die internationalen Verbindungen der Gewerkschaften. Das geschieht dadurch, daß einerseits einzelne gewerkschaftlichen Organisationen den kämpfenden Kollegen zu Hilfe kommen, andererseits werden solche große Ausperrungen oder Streiks auch von den Rassen der internationalen Berufssekretariate unterstützt. Alle diese Unterstützungen werden aus der wohlüberlegten und tiefsten Erkenntnis des Wertes der modernen Gewerkschaftsbewegung vorgenommen. Denn die Arbeiter eines Landes haben das größte Interesse daran, daß die Lage der Arbeiter der anderen Länder sich möglichst günstig gestalte. Auf diesem Gebiete haben die deutschen Gewerkschaften vieles geleistet. Aber nicht nur auf dem Gebiete des Unterstützungswezens haben die deutschen Gewerkschaften Großes geleistet, sondern auch auf dem Gebiete der gewerkschaftlichen Agitation. So z. B. wurde in Deutschland ein gewerkschaftliches Organ in italienischer Sprache für die zugewanderten italienischen Arbeiter geschaffen.

Auch mündliche Agitation wurde unter ihnen betrieben. Aber nicht genug damit, unterstützte die deutsche General-Lohnmission die Agitation unter den italienischen Arbeitern in ihrer Heimat.

Nun aber, nachdem wir diejenigen Momente ausgeführt haben, die einer internationalen Verbindung der Gewerkschaften günstig sind, müssen wir auch auf die Hindernisse der internationalen Verbindungen der Gewerkschaften hinweisen. Dieser Hinweis sollte in keinem Falle dazu Veranlassung geben, pessimistisch zu werden. Im Gegenteil, es soll gezeigt werden, wie mächtige Organisationen imstande sind, alle Hindernisse wegzuschaffen, die ihrem Vorwärtsschreiten hinderlich sind. So sind die gewerkschaftlichen Einrichtungen, das Verhältnis zwischen organisierten und unorganisierten Arbeitern, der Grad der wirtschaftlichen Ausbildung der Mitglieder, die finanzielle Leistungsfähigkeit sehr verschieden. Um die Anpassung der Gewerkschaften verschiedener Länder aneinander zu erleichtern, wurden verschiedene Mittel in Anwendung gebracht. So pflegt man seit langem den Austausch von Druckfachen mit einander. Außerdem wurden internationale Berufssekretariate gegründet, die in der Regel internationale Korrespondenzen herausgeben, die in verschiedenen Sprachen erscheinen. Die Delegierte eines Berufsverbandes eines Landes erscheinen als Gäste an den Tagungen ihrer Brüderrorganisationen. Auch eine Zentrale aller Gewerkschaftszentralen ist gegründet worden. Einzelne Gewerkschaftsbeamte, sowie ganze Gruppen werden nach dem Ausland geschickt, um die Verhältnisse dort zu studieren. Die Resultate dieser Studien werden entweder in Buchform oder in den Zeitungen publiziert. Alle diese Mittel haben dazu beigetragen, daß die Gewerkschaftsbewegung der ganzen Welt seit einem immer mehr einheitlichen Charakter annimmt, sowohl der Form als auch dem Inhalt nach. Wie tief die internationalen Verbindungen der Gewerkschaften im Wesen der modernen kapitalistischen Wirtschaftsordnung begründet sind, zeigen uns die Tatsachen, daß auch während des Krieges die internationalen Verbindungen nicht ganz aufgegeben worden sind.

Eine ganze Reihe internationaler Berufssekretariate erscheinen auch jetzt. Die deutschen Gewerkschaftsorgane haben ihre „internationale Rubrik“ beibehalten. In verschiedenen Korrespondenzen wurden Resolutionen und Beschlüsse abgedruckt von französischen und englischen Ber-

beratern, die mit den Worten enden: „Es lebe die Internationale stets und trotz allem!“ Wir erinnern auch an die Hilfe der englischen Gewerkschaften an die deutschen Gefangenen und Internierten in England.

Alles in allem kommen wir zum Schluß, daß nach dem Kriege die gewerkschaftliche Internationale wieder auf- und ausgebaut werden wird zum Wohle der internationalen Arbeiterschaft. Ch. R.

Schwindel-Unternehmungen auf sozialem Gebiet!

(Nachdruck verboten).

Es ist eine bedauerliche Tatsache, daß mit der allgemeinen Entwicklung unseres Wirtschaftslebens der Schwund von Schwindel-Unternehmungen fast gleichen Schritt hält. Mögen auch tagtäglich die Zeitungen von Bestrafungen solcher Schwindler — wir nennen hier nur diejenigen, welche „Larochen ohne Bürgschaft“ antündigen, „Fällaleiter mit hoher Kautions“ suchen, „häuser... Nebenwerb“ bieten, „Adressenhehler“ benötigen oder sich in den bekannten Manipulationen der „Automatenhändler“, „Inkassobureau“ usw. betätigen — berichten, die Schaar derjenigen, welche sich auf Kosten der Allgemeinheit möglichst schnell und mühelos bereichern wollen, hat eher zu- als abgenommen. Dabei beschränken sich diese Schwindelunternehmen aber nicht mehr allein auf das gewerbliche Gebiet, sie erblühen vielmehr in dem zunehmenden sozialen Verständnis des Mittelstandes eine gute Gewähr für ein dankbares Arbeitsfeld auch auf diesem Gebiete und zwar ist es vornehmlich die Krankenfürsorge, deren sich die Schwindelunternehmen mit besonderer Liebe annehmen. Glauben sie doch, und auch nicht mit Unrecht, hier goldene Früchte einheimen zu können.

Einige Aufklärung auf diesem Gebiete dürfte daher ebenso im Interesse der wirklichen gemeinnützigen Unternehmungen sowohl als auch in demjenigen der „zahlenden Objekte“ also solcher Mitbürger liegen, auf deren Taschen der Raubzug geplant ist.

Es liegt in der Natur der Sache begründet, daß jeder sorgsame Hausvater, dem nicht ein größeres Vermögen einen Rückhalt gibt, für die Lage der Krankheit, besonders kein Augenmerk darauf richtet, durch Eintritt in eine Krankenkasse sich einen Ersatz für Ausfall an Verdienst usw. zu beschaffen. Da die Beiträge dafür im allgemeinen gering und infolge wöchentlich oder monatlicher Zahlung leicht zu erschwingen sind, so ist es verständlich, daß die Sammlung von Mitgliedern für Krankenkassen nicht allzu große Arbeit an Zeit und Geld stellt. Ein einigermaßen guter Redner bringt leicht an einem Tage 10 bis 20 solcher Aufnahmen zustande, besonders wenn außer den Männern auch die Frauen Aufnahme finden können. Eines besonderen Betriebskapitals bedarf es zur Gründung einer Krankenkasse in Form einer Gegenseitigkeitsgesellschaft nicht, Bureauräume sind ebenfalls nicht notwendig, die erforderliche Aufnahmeformulare gibt der Drucker auf Kredit und so kann das „Geschäft“ denn los gehen. Es beginnt mit dem Moment der ersten Aufnahme, bei welcher in der Regel sofort Eintrittsgeld und erste Rate zu bezahlen sind. Zunächst ist der Gründer und Herr „Direktor“ einer solchen Kasse persönlich einige Zeit agitatorisch tätig. Sind eine Anzahl Mitglieder aufgenommen, so werden Agenten angestellt und das „Geschäft“ im Großen betrieben.

Satzungsgemäß werden in der Regel — und das ist ja auch verständlich und berechtigt — in den ersten drei Monaten keinerlei Unterstüßungen ausgezahlt. Es könnte sich also in dieser Zeit schon ein beträchtliches Kapital ansammeln, wenn es eben darauf abgesehen wäre. Soll das „Geschäft“ auf lange Dauer eingerichtet werden, so ist allerdings unerlässlich, daß für die Ansammlung eines kleineren Kapitals gesorgt wird. Alsdann wird in einigen Fällen das Krankengeld ausbezahlt und mit den Anerkennungscheinen und Danhsagungen, ohne die natürlich nichts verabsolgt wird, wird eine wirksame Reklame in Szene gesetzt.

So ist es denn erklärlich, daß der Sale oft erst nach längerer Zeit die wahre Natur der Sache erkennt, in der Regel erst dann, wenn es zu spät, wenn oft jahrelang Beiträge bezahlt sind und in Fällen der Krankheit kein Geld in der Kasse des „Directors“ ist.

Selbstverständlich stellt alsdann das geschädigte Mitglied die Zahlung der Beiträge ein und erklärt seinen Austritt. Geschieht letzteres genau der Satzung gemäß, so ist in der Regel das Mitglied mit einem blauen Auge davon gekommen. Wird aber aus irgend welchen Gründen die Austrittserklärung unterlassen, so folgt das die Ende noch hinten nach. So sind erst in allerletzter Zeit einige solcher Kassen (in Stuttgart und Karlsruhe u. a.) in Liquidation getreten. Vermögen war nicht vorhanden, die Schulden mußten gedeckt werden und so sah sich der Kontursverwalter genötigt, die sämtlichen Rückstände einzutragen. Gesehmäßig zu Recht sind daher in den erwähnten Fällen eine große Anzahl von Leuten zur Nachzahlung der Beiträge für mehrere Jahre verurteilt worden, während sie auf Zahlung von Unterstüßung in etwaigen Krankheitsfällen keinerlei Anspruch machen konnten. Neben diesen Beiträgen waren selbstverständlich auch noch in allen den Fällen, in welchen die Sache gerichtlich durchgesehen wurde, die Anwalts- und Gerichtskosten in nicht unbedeutender Höhe zu zahlen.

Solche Vorommnisse gehören leider in letzter Zeit nicht zu den Seltenheiten. Die Gründe für diese traurigen Abschlüsse sind lediglich darin zu suchen, daß die „Directoren“ solcher Krankenkassen in erster Reihe ihre eigenen Taschen füllen und erst dann an die Abholung ihrer jagungs- und auch rechtmäßigen Verpflichtungen denken.

Strafrechtlich ist in den meisten Fällen den „Directoren“ usw. nicht beizumessen, denn die Ausgaben sind alle ordnungsmäßig verbucht und zwar auf Einzel-Conta. Darin

Für unsere weiblichen Mitglieder.

Der Berufskampf der Krankenpflegerinnen in Krieg und Frieden.

Das zwanzigste Jahrhundert zeitigte eine intensivere Tendenz zur gewerkschaftlichen Organisierung sowohl unter solchen Schichten der Arbeiterschaft, die wegen verschiedenen Umständen als nicht organisationsfähig betrachtet wurden, z. B. die Hausangestellten, Hotel- und Gastwirtsangestellten, Friseur u. a. als auch unter solchen Erwerbstätigen, die ihrer sozialen Lage nach nicht der Arbeiterschaft, sondern dem Mittelstande und der besser gestellten Gesellschaftsschichten angehören. So z. B. die verschiedenen Schichten der Privatangestellten, Techniker, Ingenieure, Bureauangestellte usw. Diese Umwandlung in der Ideologie hat seine Ursache in der Veränderung der wirtschaftlichen Lage der entsprechenden Schichten. Der Druck des organisierten Kapitals erwies sich so stark, daß alle Vorurteile gegen die gewerkschaftlichen Kampfmethoden der organisierten Arbeiter verschwanden und die Bahn zu einer neuen Phase der Entwidlung der Privatangestelltenbewegung wurde frei.

Eine interessante Erscheinung ist das Auftauchen des gewerkschaftlichen Gedankens unter den Krankenpflegerinnen. Denn diese Elemente scheinen auf den ersten Blick am allerwenigsten geeignet, eine moderne Gewerkschaft zu gründen. Aber der Kapitalismus und seine Grundtendenz zur Ausbeutung aller Arbeitenden schaffte auch hier die Bedingungen für die Entwicklung des gewerkschaftlichen Gedankens unter den Krankenpflegerinnen. Ueber diese Frage erschien im Verlag von Duncker und Humblot, München und Leipzig eine sehr interessante Schrift von Charlotte von Caemmerer: *Berufskampf der Krankenpflegerinnen in Krieg und Frieden*, deren Inhalt wir unseren Lesern mitteilen werden.

Das System der Ausbildung der Krankenschwester und deren Zusammenhaltung war das sogenannte Mutterhaus-System. Fast alle religiöse und hospitaläre Organisationen dieser Art waren auf dem System des Mutterhauses aufgebaut. Es besteht darin, daß das Mutterhaus für den Unterricht der Schwester, sowie für deren Lebensabend sorgt.

Sie bekommen auch ein Taschengeld. Falls das Mutterhaus selbst über kein Arbeitsfeld verfügt, so werden die Schwestern an andere Arbeitgeber abgegeben. Aber die Arbeitseistung wird dem Mutterhaus ausbezahlt. Mit Recht bemerkt die Verfasserin, daß dieser Zustand an die Abhängigkeitsverhältnisse in der Leibeigenschaft erinnert. Im Jahre 1908 wurde der erste deutsche Krankenpflegerverband gegründet, der eine richtige Berufsorganisation der Krankenpflegerinnen darstellt und sich im Gegensatz zu dem Mutterhaussystem auf der vollständig freiwilligen Zusammenfassung der Krankenschwestern beruht, die auch ihren Beruf frei nach ihrem Belieben ausüben und über ihre Einkünfte selbständig verfügen.

Als der Krieg ausgebrochen war, stellte sich heraus, daß ein großer Teil der Krankenpflegerinnen arbeitslos wurde. Ein Teil davon mußte nach Oesterreich gehen, um dort Arbeit zu finden. In Deutschland wurden sie zu der Kriegskrankenpflege nicht zugelassen. Die Gründe dafür lagen angeblich sittlicher Natur sein. Es sollte passiert sein, daß einige junge Krankenpflegerinnen sich mit verwundeten Franzosen verliebt hätten. Nach einigen Forschungen ergab sich, daß es sich um einige junge 18 bis 20 jährige Mädchen handelt, die zur Ausbildung einem Lazaretttrupp überwiesen wurden, aber nicht um ausgebildete Krankenpflegerinnen. So ergab sich eine eigenartige Situation, daß unausgebildete und zur Krankenpflege sehr wenig geeignete Damen aus der besseren Gesellschaft die ausgebildeten Pflegerinnen, sowie die sonstigen Frauen, die irgend einen anderen Beruf einmal ausübten, und die gewiß besser geeignet wären in der Krankenpflege tätig zu sein, verdrängt hatten. Die Verfasserin bemerkt mit Recht, daß es „volkswirtschaftlich“ gesehen, ist es unvernünftig, wenn berufstätige Frauen durch ehrenamtliche Arbeit brotlos gemacht werden.“ Nach der Berufszählung im Jahre 1907 ergab sich, daß die Zahl der Krankenpflegerinnen ungefähr 75 000 ausmacht (74 986). Von diesen sind etwa 28 000 katholische Ordensschwestern und 14 000 evangelische Diakonissen, also über die Hälfte gehört der kirchlichen Organisation an. Dazu kommen noch 6000 Nonne-Kreuzschwestern und 1000 Johanniterinnen. Von den übrigen 28 000 Krankenpflegerinnen sind 7000 in den städtischen und staatlichen Verbänden, in evangelischen Diakonievereinen, in Verbänden katholischer weiblicher Krankenpflegerinnen und in Fachverbänden organisiert. Es gibt also 20 000 unorganisierte Krankenpflegerinnen in Deutschland. Und nun wollen wir die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse der Krankenpflegerinnen schildern. Vor allem die Arbeitsverhältnisse. Beginnen wir mit der so wichtigen Frage der Arbeitszeit der Krankenpflegerinnen. Die Verfasserin bringt eine ganze Reihe interessanter Tabellen über die Arbeitszeit der Krankenpflegerinnen, die wir aber wegen Raummangel nicht wiedergeben können, sondern wir uns lediglich damit begnügen, die allgemeinen Resultate unseren Lesern mitzuteilen. Nach der amtlichen Statistik ergibt sich, daß 57,1 Prozent des weiblichen Anstellungspersonals über 10 Arbeits-

stunden, nach Abzug der Pausen, arbeiten müssen. Nach der Statistik der Berufsorganisation der Krankenpflegerinnen sind es 83,3 Prozent, die mehr als 10 Stunden im Tag arbeiten müssen. Die Erklärung dieser Tatsache liegt nach der Verfasserin darin: „Der Grund für die längere Arbeitszeiten der Angestellten der preussischen Heilanstalten ist also wohl darin zu finden, daß die Vorstände der Anstalten die vor-schriftsmäßigen Arbeitszeiten angegeben haben, und die tatsächlich fast täglich vorkommenden unvorschriftsmäßigen Ueberstunden sind unberücksichtigt geblieben.“

Die Arbeitszeiten sind nicht überall gleich. Die günstigen Arbeitszeiten haben die in Laboratorien, Bureau, Sprechstunden und in der Fürsorge tätigen Pflegerinnen. Von den ersteren haben nur 10 Prozent über 10 Dienststunden und in der Fürsorge 16 Prozent. In den Gemeinden haben 51,9 Prozent über 10 Arbeitsstunden, in den Sanatorien und Heilstätten 60,2 Prozent. In der Privatpflege müssen 84,3 Prozent über 10 Stunden arbeiten, und in den Krankenhäusern und in den Privatkliniken 87,3 Prozent. Die Irrenpflegerinnen haben alle über 10 Stunden Arbeitsstunden, sie nehmen sogar ihre Mahlzeiten zusammen mit ihren Kranken.

Auch folgende Zusammenstellung ist dazu geeignet, ein Bild über die Arbeitsverhältnisse der Krankenpflegerinnen zu geben. In den Krankenhäusern haben 27,9 Prozent der Angestellten 11—12 Arbeitsstunden und 9,6 Prozent 12—13 Stunden, in den Sanatorien haben 19,8 Prozent 12—13 Stunden und 10,4 Prozent 13—14 Stunden, in den Privatkliniken haben 11,4 Prozent 13—14 Stunden und 5,9 Proz. 14—15 Arbeitsstunden und in den Irrenanstalten sogar 26,3 Prozent der Pflegerinnen 15—16 Arbeitsstunden. Bedeutend günstiger liegen die Verhältnisse in England und Amerika. Dort wird in der Regel mit Tag- und Nachtschicht gearbeitet. In Australien ist sogar das Dreischichtensystem eingeführt. Eine weitere wichtige Frage für die Krankenpflegerinnen ist die des Nachdienstes. Nach der amtlichen Erhebung über die Arbeitsverhältnisse des Krankenpflegerpersonals in preussischen Heilanstalten haben von rund 31 200 Krankenpflegerinnen 9500, also 30,4 Nachdienst außer der regelmäßigen täglichen Arbeitszeit. Was das bedeutet für einen Menschen, der in der Regel im Tage mehr als 10 Stunden gearbeitet hat, kann man sich denken. Das ist nicht nur für die Krankenpflegerin, sondern auch für die Kranken von größtem Nachteil. Wie soll eine überarbeitete Krankenpflegerin imstande sein, dauernd die nötige Ruhe und Aufmerksamkeit zu bewahren, wenn sie nicht imstande sei, sich einmal richtig auszuschlafen. Viele Krankenpflegerinnen klagen über die ge-führte Nachtruhe. Sie müssen mehrmals nachts aufstehen, um die Kranken zu bedienen. Direkt ersprechende Verhältnisse herrschen in den Irrenanstalten. Da müssen die Wärterinnen nach einem 12—13 stündigen Tagesdienst in den Krankenzimmern schlafen, werden also in jeder Nacht mehrfach geweckt. Damit es nicht vorkommt, daß plötzlich unruhig werdende Kranke die schlafende Wärterin überfallen, ist die Schlafstelle der Wärterin mit einer Gitter umgeben. Ein weiterer Uebelstand ist die große Zahl der Patienten, die in deutschen Krankenzimmern der Nachtwache übergeben wird. Daß einer Nachtwache 50 Kranke anvertraut werden, kommt häufig vor. Es sind Fälle bekannt, in denen eine Krankenpflegerin 75 Kranke Männer in zwei Etagen, darunter mehrere in Wasserbetten, zu versorgen hatte. Eine Pflegerin hatte 100 Patienten einer chirurgischen Station, darunter 40 Kinder, nachts zu behüten, und eine andere 200 Kranke einer Hautklinik.

Das Ziel, das die Krankenpflegerinnen angestreben haben, ist das Dreischichtensystem, das in Australien und in Nordamerika eingeführt worden ist. In Kalifornien wurde der Lichtsundtag für die Krankenpflegerinnen gesetzlich festgelegt. Ein weiteres Uebel ist die große Zahl der Kranken, die eine Pflegerin zu bedienen hat. In dem in Deutschland auf jede Pflegerin ungefähr 6 Kranke gezählt werden, kommen in England und in Amerika nur 2—3 Kranke auf eine Pflegerin. Ein weiteres Uebel ist der Logiszwang. In den meisten Anstalten dürfen die Pflegerinnen ohne den Urlaubsschein der Oberin das Anstaltsgebiet nicht verlassen.

Was die dienstfreien Tage anbelangt, lassen die Verhältnisse viel zu wünschen übrig. So hatten im Jahre 1912 nur 20,2 Prozent bis zu 12 einzelne dienstfreie Tage und 11 Prozent über 12 einzelne freie Tage im Jahr. Hier wird wohl die Forderung am Platze sein, einen Tag in der Woche frei zu bekommen. Was den Urlaub anbelangt, so gestalten sich die Verhältnisse im Jahre 1912 folgendermaßen: 20,9 Prozent hatten keinen Urlaub, 20,8 Prozent hatten 1—3 Wochen Urlaub, 27,1 Prozent 3—4 Wochen Urlaub und nur 31,2 Prozent hatten Urlaub mehr als vier Wochen.

Angesichts der strengen Arbeit und der großen Verantwortunglichkeit, die diese Arbeit erfordert, gelangen wir zum Schluß, daß die Arbeitsverhältnisse in dem Pflegerinnenberuf sowohl im Interesse der Krankenpflegerinnen, als auch im Interesse der Kranken einer radikalen Besserung bedürfen. Im zweiten Artikel werden wir die Einkommensverhältnisse der Krankenpflegerinnen schildern.

(Schluß folgt.)

Ein Notschrei der Frauen an die Behörden.

Von Luise Zieb.

Mit bewunderungswürdiger Tapferkeit haben die Frauen sich all der Mühe zu erwehren gesucht, die der Krieg über sie gebracht hat.

Wochte das herbe Seelenleid und die sorgende Liebe um ihre Angehörigen im Felde schwer auf ihnen lasten, sie haben sich nicht davon unterliegen lassen, sondern immer auch neue mutig zugegriffen, um die mannigfaltigen Pflichten gegen die Daheimgebliebenen zu erfüllen.

Aber diese Pflichterfüllung wird ihnen immer schwerer, fast unmöglich gemacht. Von den Unterstützungen für die Familien der Kriegsteilnehmer können sie, namentlich in den Städten, nicht leben.

Mit großem Geschick haben sie die Leitung kleiner Geschäfte, die früher des Mannes Wert war, übernommen; die Kinderbewirtschafterinnen haben, wenn sie nur irgend dazu imstande waren, Arbeit gesucht. Und dabei sind sie vor keinem Arbeit zurückgeschreckt. Die Heimarbeit hat einen riesigen Umfang bekommen, in fast allen Berufen, die bereits in Friedenszeiten Frauenarbeit kannten, ist diese stark angeschwollen, ferner sind Schaffnerinnen, Briefträgerinnen und Fensterputzerinnen, Arbeiterinnen bei der Müllabfuhr, bei den schwereren Erdarbeiten bereits eine ebenso alltägliche Erscheinung als bei der Munitionsfabrikation und in der gemischten Industrie.

Sodoch, aller Fleiß der Frauen kann die Not nicht von ihren Familien fernhalten, solange die furchtbare Lebensmittelteuerung anhält. Mit größter Erbitterung sprechen sie deshalb auch von jenen Händlern und Produzenten, die statt Opfer zu bringen im Interesse der Gesamtheit, den Krieg in der rücksichtslosesten Weise als Konjunktur auszunutzen.

Die Frauen haben gehofft und geharrt und immer wieder gehofft, die Regierung werde durch Beschlagsnahme und Festsetzung von niederen Höchstpreisen für alle notwendigen Lebensmittel dem Lebensmittelmangel ein Ende machen.

Aber leider wurde ihre Hoffnung immer wieder zunichte. Die vom Bundesrat erlassenen Verordnungen steuern keineswegs in genügendem Maße den unerhörten Preistreibereien, die jetzt allgemein von den Konsumenten als un-erträglich empfunden werden. Ganz anders wirkten schon die Verordnungen einzelner Generalgouvernements, es wäre zu wünschen, daß solche überall erfolgt wären.

Fleisch ist so unerschwinglich teuer, daß es in Arbeiterkreisen nur noch als ein rares Sonntagsgesicht bekannt ist, während die Produzenten, die die Futtermittel selbst produzieren, die Händler und die großen Fleisch- und Wurstfabriken riesige Gewinne einstreichen. Und während große Massen Fleisch, Wurst und Fleischwaren verderben und zu nutzlosen Zwecken Verwendung finden, entweder weil sie nicht mit genügender Sorgfalt beiehalten oder weil sie zurückgehalten wurden, um einen noch höheren Preis zu erzwingen, hungern die Armen.

Nicht besser geht es mit der Fischnahrung, einerseits oft die Fische frisch gefangen oder geträuchert angeboten werden.

Wir erkliden fast im Kartoffelüberfluß, aber Produzenten und Händler halten sie zurück, um eine Erhöhung der Höchstpreise zu erzwingen und die Kartoffelstände des vergangenen Jahres neu aufleben zu lassen; denn leider ist die Beschlagsnahme dieses wichtigen und für die Arbeiterschaft un-entbehrlichen Nahrungsmittels nicht erfolgt.

Gemüse ist allgemein ebenfalls sehr gut gerathen, wozu den jetzt üblichen Preisen müßte man das Gegenteil annehmen. Hülsenfrüchte und die mandertel Mühlensfabrikate, die in Arbeiterkreisen auch früher schon, wegen ihres Eiweißgehaltes, oftmals das Fleisch ersetzen mußten, sind ebenfalls nicht zu bezagen.

Wir haben eine selten gute Obsternie gehabt und doch gefehlt wird den Hausfrauen gepredigt: Eßt viel Gemüse und viel Obst, Obst in jeder Form. Wie ein böser Hohn klingt das den Arbeiterfrauen. Sie können das Obst, weil viel zu teuer, weder reichlich roh verbrauchen, noch in nennenswerten Quanten zu Marmelade, Mus oder Kompott verkochen, was es außerdem an billigem Zucker fehlt. Doch neben dem Obst, das bei uns gewachsen ist, der Zander, der in so großen Mengen in Deutschland produziert wird, ist das vor dem Kriege halb Europa damit versorgte, enorm verteuert wurde, ist mit das Salzbe, was wir an Lebensmittelmangel während des Krieges erlebt haben. Zander könnte zu einem Teile das mangelnde Fett ersetzen, wir haben riesigen Quanten an Zucker, aber — der hohe Preis schränkt den Konsum, den man mit allen Mitteln steigern sollte, noch mehr als sonst ein.

Und nun schließlich die Nahrungsmittel, an denen wir wirklich Mangel haben: Fett in der verschiedensten Gestalt, als Butter, Margarine, Pflanzenfette, Talg, Schmalz, Speck u. a. m. haben einfach Phantastpreise, die geradezu ansehnend werden.

Auch die dieser Lage für Butter festgesetzten Höchstpreise sind, namentlich in Berlin und Umgebung (2,80 RM.) viel

